

Mazzino Montinari

Nietzsche lesen: Die Götzen-Dämmerung

I.

Am 3. September 1888, an einem sehr merkwürdigen, dem schönsten Tag, den Nietzsche im Engadin gesehen hatte, - »eine Leuchtkraft aller Farben, ein Blau auf See und Himmel, eine Klarheit der Luft, vollkommen unerhört«, - in Sils-Maria, schrieb er die Vorrede zu seiner »Umwerthung aller Werthe«. Sein Leben war in den Wochen davor in einige Unordnung geraten, er stand mehrere Male nachts um zwei auf, vom Geist getrieben und schrieb nieder, was ihm vorher durch den Kopf gegangen war: er hörte dabei, wie sein Hauswirt vorsichtig die Tür öffnete und zur Gamsenjagd davonschlich. Er war vielleicht auch auf der Gamsenjagd ... Er stand am Anfang eines neuen Unternehmens und glaubte, die Form der Mitteilung dafür gefunden zu haben, um das unabhängigste Werk, die »Umwerthung aller Werthe«, deren erstes Buch *Der Antichrist* hieß, zu veröffentlichen. Aus dem bis dahin gesammelten Material entstand aber auch noch eine andere Schrift, zunächst unter dem Titel »Müßiggang eines Psychologen«, dann *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt*. Diese war die Zusammenfassung seiner wesentlichsten philosophischen Heterodoxien, das mitteilungsreife Ergebnis seines Philosophierens im letzten Jahr. Beides, das Projekt der »Umwerthung aller Werthe« in vier Büchern und die *Götzen-Dämmerung*, entstanden aus dem Stoff zu dem bis gegen Ende August 1888 anvisierten Werk »Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe«.

II.

Daß die editorische, philologische Arbeit eine präliminäre ist, daß sie *allein* nicht zum Verständnis Nietzsches reicht, sehr wohl aber den Weg dazu frei machen kann, möchte ich gegen jedes Mißverständnis

meinen Betrachtungen zur *Götzen-Dämmerung* vorausschicken. Die Philologie, d. h. die Historie, kann den Weg zum Verständnis der *Götzen-Dämmerung* in dreifacher Hinsicht frei machen:

- a) indem sie dieses Werk Nietzsches als die philosophische und künstlerische (literarische) Ausformung seiner Gedankengänge im Frühjahr-Sommer 1888 hinstellt;
- b) indem sie die *Götzen-Dämmerung* in eine innere Beziehung zum Nachlaß und somit zu Nietzsches eigener Entwicklung im Ganzen setzt;
- c) indem sie durch Erschließung von Quellen die *Götzen-Dämmerung* in einen fruchtbaren Zusammenhang mit Nietzsches Vor-, Mit- und Nachwelt bringt.

Der Nachlaß im weitesten Sinne dieses Wortes bildet hier den Hintergrund, auf dem sich diese von uns getrennten doch ineinandergreifenden Momente abzeichnen. Die Entstehungsgeschichte der *Götzen-Dämmerung* ist zugleich die Geschichte der literarischen Intentionen Nietzsches in bezug auf das ganze Material, das er bis dahin mit Blick auf den »Willen zur Macht« gesammelt hatte; diese Tatsache besagt, daß sich die *Götzen-Dämmerung* in einen früheren Zusammenhang, allerdings einen Zusammenhang *sui generis*, auflösen läßt, während schließlich die Hinweise auf die Quellen Nietzsches vornehmlich auch in eben diesem Nachlaß zu finden sind. Die Unterscheidung der drei Gesichtspunkte, so wie ich sie oben aufgezählt und begründet habe, möchte ich beibehalten, und zwar aus folgenden Gründen: Der erste Punkt betrifft die *Götzen Dämmerung*, sofern sie in einer ganz bestimmten Form veröffentlicht, mitgeteilt wurde; der zweite, sofern sie bis zur Publikation Teil eines ebenfalls ganz bestimmten Nachlasses war; der dritte, sofern sie die Quellen, die Lektüre, die Gesprächspartner Nietzsches aufdeckt.

Über die Funktion dieses Werks, zwischen dem kurz vorher erschienenen *Fall Wagner* und den letzten Schriften Nietzsches - *Der Antichrist*, *Ecce homo* - schreibt er in seinem Vorwort: »Diese kleine Schrift ist eine große Kriegserklärung«. Nietzsche versteht sich im Krieg zur Erholung von der »Umwerthung aller Werthe«, zur Ausforschung von Götzen. Es sind allerdings keine Zeitgötzen, die aus-

gehört werden, sondern ewige Götzen, an die hier mit dem Hammer, wie mit einer Stimmgabel gerührt wird. Der Hammer, mit dem Nietzsche in seinem Buch philosophiert, ist eher schon der Hammer eines Mineralogen als ein grobes Werkzeug der Gewalttätigkeit, ja eine Stimmgabel, wodurch man als Antwort »jenen berühmten bohlen Ton« zu hören bekommt, »der von geblähten Eingeweiden redet«.

Die *Götzen Dämmerung* umfaßt zehn Abschnitte von ungleichem Umfang. Die »Sprüche und Pfeile«, eine Sammlung von 44 Sentenzen, entsprechen einer alten Tradition seiner Schriften, und auch einer literarischen Übung in dieser Gattung, der wir immer wieder in seinem Nachlaß von 1882 an begegnen. Sie sind eine Art Vor-Spiel zum Ernst der darauffolgenden philosophischen Abhandlungen.

Der erste Spruch der Sammlung: »Müßiggang ist aller Psychologie Anfang. Wie? wäre Psychologie ein - Laster?« existierte seit sieben Jahren in Nietzsches Manuskripten, er war ursprünglich - außerdem - als eine Reprise des ersten Titels der *Götzen-Dämmerung* gedacht (»Müßiggang eines Psychologen«). Ein genuener Notizbuch aus der Zeit unmittelbar vor der Abfassung der *Fröhlichen Wissenschaft* enthält tatsächlich folgendes Fragment: »Zarathustras Müßiggang ist aller Laster Anfang«, und am Schluß noch als Titel: »Zarathustras Müßiggang. Von FN«. Sieben Jahre später kommt Nietzsche auf die Sentenz, aber auch auf den Titel zurück. Die Sentenz hatte er inzwischen in ein Heft vom Frühjahr 1888 geschrieben, und zwar in leicht veränderter Form: »Müßiggang ist aller Philosophie Anfang. - Folglich - ist Philosophie ein Laster ...« Philosophie im Manuskript, Psychologie im gedruckten Buch: das läßt uns vielleicht besser verstehen, was sich Nietzsche unter dem Wort Psychologie (und Philosophie) dachte. Aber auch Zarathustra - Philosophie - Psychologie. Das philosophische *otium* ist aller Laster Anfang.

Zarathustras Müßiggang wurde in der ersten Fassung des Titels der *Götzen-Dämmerung* zu: »Müßiggang eines Psychologen«. Beim Empfang der ersten Korrekturbogen aus der Leipziger Druckerei hatte Peter Gast (*alias* Heinrich Köselitz), Nietzsches Gehilfe und Jünger, am 20. September 1888 geschrieben: »Der Titel)Müßiggang eines Psychologen< klingt mir, wenn ich mir vergegenwärtige, wie er auf Nebenmenschen wirken könne, zu anspruchslos: Sie haben Ihre Artillerie auf die höchsten Berge gefahren, haben Geschütze wie es noch keine gegeben, und brauchen nur blind zu schießen, um die

Umgehend in Schrecken zu versetzen. Eines Riesen Gang, bei dem die Berge in den Urgründen erzittern, ist schon kein Müßiggang mehr. In unserer Zeit kommt außerdem der Müßiggang gewöhnlich erst *nach* der Arbeit, und das kommt auch in Müdigkeit vor. Ach ich bitte, wenn ein unfähiger Mensch bitten darf: einen prangenderen, glanzvolleren Titel!« Die Kanonierhetorik dieses Peter Gast fand allzuwillige Ohren, und sogar ihren Niederschlag in einigen Stellen des *Ecce homo*. Nietzsche antwortete sieben Tage später: »Was den Titel angeht, so kam Ihrem *sehr humanen* Einwande mein eignes Bedenken zuvor: schließlich fand ich aus den Worten der *Vorrede* die Formel, die vielleicht auch Ihrem Bedürfnisse genughut. Was Sie mir von der >großen Artillerie< schreiben, muß ich, mitten im Fertigmachen des ersten Buchs der Umwerthung einfach annehmen. Es läuft auf horrible Detonationen hinaus«. Der neue Titel - »Götzen-Dämmerung« - war auch noch eine Bosheit gegen Wagner, wie Nietzsche im selben Brief bemerkte: hatte doch Wagner eine *Götterdämmerung* komponiert. Die Detonationen der Umwerthung hätten dann ihren maßlosen Abschluß in jenem »Gesetz wider das Christenthum« gefunden, das Nietzsche am »ersten Tag des Jahres Eins (- am 30. September der falschen Zeitrechnung)« am Ende des *Antichrist* verkündet. 30. September 1888 war auch das Vorwort zur *Götzen-Dämmerung* datiert, »am Tage, da das erste Buch der *Umwerthung aller Werthe* [d. h. *Der Antichrist*] zu Ende kam«.

Der Druck der *Götzen-Dämmerung* war Anfang November beendet. Inzwischen - nach der Vollendung des Manuskripts zum *Antichrist* - war eine andere Schrift entstanden: *Ecce homo*. An dieser arbeitete Nietzsche bis Ende Dezember und fertigte gleichzeitig *Nietzsche contra Wagner* und die *Dionysos-Dithyramben* an. *Ecce homo* war zunächst als Anhang der *Götzen-Dämmerung* gedacht worden; es verselbständigte sich aber in ein Werk für sich, während die *Götzen-Dämmerung* ihr letztes Kapitel »Was ich den Alten verdanke« erhielt.

Die *Götzen Dämmerung* stellt eine Art Zwillingswerk des *Antichrist* dar, vor allem auch vom Gesichtspunkt ihrer Entstehungsgeschichte aus gesehen. Sie nimmt ihren Ursprung aus einem und demselben Material wie der *Antichrist*, sie koexistierte sogar eine Zeit lang in einem Manuskript zusammen mit einem guten Drittel, d.h. den ersten 24 Abschnitten des *Antichrist*. Dies geschah zwischen Nietzsches Verzicht auf den Plan des »Willen zur Macht« und der

Entstehung der neuen Konzeption, der »Umwertung aller Werthe« in vier gesonderten Büchern, d. h. zwischen dem 26. August und dem 3. September 1888.

IV.

Die *Götzen-Dämmerung* macht auf den Leser den Eindruck einer disparaten Sammlung von kleineren Abhandlungen, die an sich keine Aphorismen mehr sind; vor allem durch die sechs Kapitel: Das Problem des Sokrates, Die »Vernunft« in der Philosophie, Wie die wahre Welt endlich zur Fabel wurde, Moral als Widematur, Die vier großen Irrthümer, Die Verbesserer der Menschheit. Fair jedes einzelne dieser Kapitel läßt sich dessen Platz in verschiedenen Plänen zum »Willen zur Macht« genau erkennen, die Frühjahr/Sommer 1888 zu datieren sind. Diesen unterschiedlichen Plänen gemeinsam ist die Herворkehrung des Nihilismus (und Pessimismus) als Symptom, als Ausdruck der *décadence*.

So war »Das Problem des Sokrates« der Anfang eines Kapitels »Philosophie als *décadence*«; »Moral als Widernatur« stammte aus einem Text unter dem Titel »Moral als Typus der *décadence*«. »Die vier großen Irrthümer« (die übrigens ursprünglich drei waren) waren Teil des ersten Buches in einem Plan zum »Willen zur Macht«, dessen vier Bücher folgende Titel hatten: I. Psychologie des Irrthums; II. Die falschen Werthe; III. Das Kriterium der Wahrheit; IV. Kampf der falschen und der wahren Werthe. »Die Verbesserer der Menschheit« hätte den Inhalt vom dritten Kapitel (Die Guten und die Verbesserer) im zweiten Buch (Herkunft der Werthe) des letzten Plans zum Willen zur Macht (26. August 1888) bilden sollen. »Die Vernunft in der Philosophie« tritt unter der Rubrik »Philosophie als Idiosynkrasie« und, in einem anderen Plan, »Die wahre und die scheinbare Welt« auf. Endlich: die philosophische Parabel »Wie die wahre Welt endlich zur Fabel wurde« sollte - nach einem Plan vom Frühjahr 1888 - das erste Kapitel des »Willens zur Macht« werden; die Vorstufe dieses Abschnittes der *Götzen-Dämmerung* ist tatsächlich im Manuskript »Erstes Kapitel« überschrieben.

Die Rückführung der Texte der *Götzen-Dämmerung* auf ihre ursprüngliche Stelle in den Manuskripten führt nicht zu einem Ganzen, das in eben diesen Manuskripten enthalten wäre, sondern vielmehr zu einzelnen Abhandlungen, welche ihre Entstehung einer

bestimmten, jeweils anderen Gesamtkonzeption des »Willens zur Macht« verdanken. Keine von diesen Gesamtkonzeptionen wurde von Nietzsche je ausgeführt. Dazu noch ein Beispiel. Das kurze Kapitel »Wie die wahre Welt endlich zur Fabel wurde« gehört, wie schon erwähnt, zu einem Plan aus dem Frühjahr 1888, in dem der Fehlgriff der Entgegensetzung einer wahren Welt gegen eine bloß scheinbare als die Prämisse eines Mißverstehenwollens des Lebens seitens der Philosophen (als Typen der *décadence*) dargestellt wird. Dem folgt ein Kapitel über die Moral als Ausdruck der *décadence*, kritisiert als Altruismus, Mitleid, Christentum, Entsinnlichung. Das vierte Kapitel untersucht die Möglichkeit einer gegenteiligen Stellung zur *décadence* in der Philosophie und Moral. Das fünfte soll die Kritik der Gegenwart, als nihilistisch, enthalten, wobei ein jasagendes Element der Gegenwart das gute Gewissen der Wissenschaft ist. Im sechsten Kapitel soll der Wille zur Macht als Leben behandelt werden. Das siebte und letzte endlich, unter dem suggestiven Titel »Wir Hyperboreer« lautet in diesem eindrucksvollen, aber wie alle anderen nicht realisierten Plan: »Lauter absolute Stellungen z. B. Glück! z. B. Geschichte / ungeheurer Genuß und Triumph am Schluß, lauter klare Ja's und Nein's zu haben ... Erlösung von der Ungewißheit!«

Das frühere Material - wir schließen unsere Analyse - wird rubriziert; neue Texte entstehen, bis - ein neuer Plan auftaucht, zunächst mit kleineren Abweichungen, und vielleicht ein anderer, der mit beiden noch einige Ähnlichkeit hat. Doch wird im Laufe der weiteren Meditationen an andere Pläne gedacht, die Einteilung in Kapitel wieder zugunsten derjenigen in Bücher aufgegeben, ihre Reihenfolge umgeändert usw.

Aus diesem unterschiedlich fixierten Fluß seiner Gedanken traf Nietzsche seine erste Auswahl; er fertigte eine Reinschrift an, in der die jetzigen Kapitel der *Götzen-Dämmerung* zusammen mit den ersten 24 des *Antichrist* abgeschrieben waren. Dann aber beschloß er, einerseits, das Wesentliche seiner philosophischen Heterodoxien durch den »Müßiggang eines Psychologen« (= *Götzen-Dämmerung*) mitzuteilen und, andererseits, das neue Projekt der »Umwerthung aller Werthe« in vier gesonderten Büchern in Angriff zu nehmen, indem er mit dem *Antichrist* anfang. Aus den Trümmern des »Willens zur Macht«, welcher aber nie ein Gebäude gewesen war, holte er sich den nutzbaren Stoff für die *Götzen-Dämmerung* als Auszug seiner Philosophie und goß die früher erarbeiteten Gedanken über das Christentum in die mächtige, invektivische Prosa des *Antichrist* ein.

V

Zurück zum Text der *Götzen-Dämmerung*, und zwar zu deren drei letzten Kapiteln. »Was den Deutschen abgeht« war ursprünglich, wenn auch in stark von der endgültigen Fassung divergierender Form, das »stolze« Vorwort vom 3. September 1888, an das wir zu Anfang unserer Ausführungen erinnert haben. Dafür schrieb Nietzsche für die »Umwertung aller Werthe«, das jetzige kurze Vorwort, das noch am Anfang des *Antichrist* zu lesen ist. So souverän und bis zum letzten Moment disponiert er über seine Texte, auch wenn er von ihnen in Briefen schon gesprochen hatte (in diesem Fall, Briefan Meta von Salis, 7. September 1888). Ein früheres Entstehungsdatum kommt hingegen den meisten der 51 Stücke zu, welche nach dem Muster der Aphorismenbücher das Kapitel »Streifzüge eines Unzeitgemäßen« bilden. Teils formt er wiederum kleinere, aus zwei bis vier Abschnitten bestehende Abhandlungen, teils reiht er nach Analogie des Inhalts Aphorismen über Schriftsteller und Künstler, über Modernität, Arbeiterfrage, Politik usw. Die Provenienz dieser Abhandlungen und Aphorismen ist - noch einmal - das ungeordnet brachliegende Material zum »Willen zur Macht«. Abhandlungen sind die Nr. 8-11 (GD: Psychologie des Künstlers; im Nachlaß: Zur Physiologie der Kunst); 19-21 (GD: Schön und häßlich; Nachlaß: Aesthetica. Grundeinsicht: was ist schön und häßlich?); 32-35 (GD: Der Immoralist redet. Naturwerth des Egoismus. Christ und Anarchist. Kritik der *décadence-Moral*; im Nachlaß ohne Titel, aber als zusammenhängender Text); der längere Aphorismus 36 »Moral für Ärzte« gehörte im Nachlaß zu einem umfassenderen Text in drei Abschnitten: 1. Die Rehabilitation des Selbstmordes (= GD 36); 2. ein Abschnitt über das Verbot der Fortpflanzung an chronisch Kranke; 3. einer über die Rehabilitation der Prostitution. Die beiden letzteren Texte wurden von Nietzsche nicht in die *Götzen-Dämmerung* aufgenommen: vielleicht hob er sie für das zweite Buch der »Umwertung aller Werthe« (»Der Immoralist«) auf. Im Blick auf dieses Buch waren auch die verstreuten Aufzeichnungen entstanden, aus denen Nietzsche den langen Aphorismus 37 der »Streifzüge« (Ob wir moralischer geworden sind) komponierte. Die Abschnitte 38 (Mein Begriff der Freiheit) und 39 (Kritik der Modernität) bildeten im Nachlaß wiederum eine Abhandlung unter dem Titel: »Die Modernität. Vademecum eines Zukünftigen«. Endlich bildete Abschnitt 45 der

»Streifzüge« (Der Verbrecher und was ihm verwandt ist) eine Fortsetzung des oben erwähnten Nachlaßtextes über Selbstmord, Fortpflanzung der Kranken und Prostitution.

Die *Götzen-Dämmerung* sollte ursprünglich nach den beiden Goethe-Abschnitten (49 und 50) der »Streifzüge« mit folgendem Text abschließen:

Man fragt mich öfter, wozu ich eigentlich *deutsch* schriebe: nirgendwo würde ich schlechter gelesen, als im Vaterlande. Aber wer weiß zuletzt, ob ich auch *wünsche*, heute gelesen zu werden? - Dinge schaffen, an denen umsonst die Zeit ihre Zähne versucht; der Form nach, *der Substanz nach*, um eine kleine Unsterblichkeit bemüht sein - ich war noch nie bescheiden genug, weniger von mir zu verlangen. Der Aphorismus, die Sentenz, in denen ich als der Erste unter Deutschen Meister bin, sind die Formen der »Ewigkeit«; mein Ehrgeiz ist, in zehn Sätzen zu sagen, was jeder Andre in einem Buche sagt, - was jeder Andre in einem Buche *nicht* sagt ... Ich habe der Menschheit das tiefste Buch gegeben, das sie besitzt, meinen *Zarathustra*: ich gebe ihr über kurzem das unabhängigste.

Mit dieser Ankündigung der »Umwerthung aller Werthe« wollte Nietzsche zunächst abschließen. Das Kapitel »Was ich den Alten verdanke« kam später hinzu, und zwar während der Korrektur; Nietzsche nahm es aus einem umfangreicheren Text, der als die erste Vorstufe des *Ecce homo* anzusehen ist.

Fassen wir die Resultate dieses textkritischen Teils über die *Götzen-Dämmerung* zusammen: Die Reduktion der *Götzen-Dämmerung* auf den Nachlaß ist eine sinnlose Operation, falls man sich dadurch die Rekonstruktion eines Werks - den »Willen zur Macht« - verspricht. Die *Götzen-Dämmerung* liefert im Gegenteil den Beweis dafür, daß Nietzsche auf das Vorhaben verzichtet hatte, das ihn seit September 1885 beschäftigte. Die Gedanken der *Götzen Dämmerung* bekommen ihren genetischen Hintergrund, wenn sie noch einmal in ihrem ursprünglichen Zusammenhang gelesen werden. Der Nachlaß dient hier zur Ergänzung, indem er einerseits das im gedruckten Werk Gesagte einschränkt oder aber selber im gedruckten Werk aufgehoben wird.

VI.

Jedem Leser der *Götzen-Dämmerung* muß auffallen, daß Nietzsche eine Terminologie gebraucht, die bei ihm neu ist. Sokrates als Rächter, Kreuzung und niedergehende Entwicklung, der typische Verbrecher als Monstrum, Depotenzierung, Degenerescenz und Degenerierte, Physiologie, physiologisch degeneriert, physiologischer Notstand, physiologisches Grundgefühl, »wir Physiologen«, Krankhaftigkeit, Niedergang und Erschöpfung - und überall *décadence*: diese Terminologie signalisiert bei Nietzsche die Hinwendung zur zeitgenössischen Physiologie. Unter diesem Zeichen wird einige Wochen später sein Geist besiegt: eine seiner letzten Proklamationen will »die Physiologie zu Ehren bringen«. Eine sonderbare Spitalluft weht uns aus manchen Seiten der *Götzen-Dämmerung* entgegen. Dasselbe gilt für den *Fall Wagner*, dem kurz davor verfaßten Pamphlet. Da heißt es: daß man sich nicht gegen Wagner wehrt, ist selbst schon ein Zeichen der *décadence*, der physiologischen *décadence*, und: »Der Instinkt ist geschwächt. Was man zu scheuen hätte, das zieht an. Man setzt an die Lippen, was noch schneller in den Abgrund treibt. Will man ein Beispiel? Aber man hat nur das régime zu beobachten, das sich Anämische oder Gichtische oder Diabetiker selbst verordnen«. Der Einbruch des Medi-zynischen ist ein Kennzeichen des hindämmernden 19. Jahrhunderts. Verbrecher und Prostituierte, Alkoholiker und Neurotiker, Degenerierte und Irrenhüusler: *Dégénérescence et criminalité*, das ist ein beliebtes Thema der Physiologen, das ist der Titel eines Werks von Charles Féré, das Nietzsche im Frühjahr 1888, kurz nach dessen Veröffentlichung, fleißig gelesen und exzerpiert hat, dem er sein Wissen um das régime der Kranken im *Fall Wagner* und manches andere in der *Götzen-Dämmerung* verdankt. Charles Féré (1852-1907) war Nervenarzt und Internist bei Charcot an der berühmten Salpêtrière in Paris. Sein nüchternes Werk über Degenerescenz und Kriminalität lieferte Nietzsche wichtige Hinweise, z. B. über die falsche Lebens- und Ernährungsweise der Kranken, der Degenerierten im weitesten Sinne, welche aus ihrer Degenerescenz heraus genau die Mittel wählen, die sie zugrunde richten. Der Nachlaß zeigt, ebenso wie der *Fall Wagner* und die *Götzen-Dämmerung*, tiefgehende Spuren von Nietzsches Beschäftigung mit diesem Physiologen. Der sogenannte Aphorismus 52 aus dem sogenannten »Willen zur Macht«, ein besonders grausam dahinphysio-

logisierender Text über die Mitleidslosigkeit der Natur für die Degenerierten ist z. B. kein Nietzsche-Text, sondern eine Übersetzung von ihm aus Férés Buch: das haben allerdings die damaligen Kornpilatoren ihren Lesern nicht verraten: Indem sich Nietzsche gleichsam auf den neuesten Stand der Physiologie zu bringen versuchte, gewann er neue, für sich selber und seine Zeitgenossen einprägsame Begriffe und Metaphern. Das gilt vor allem für die komplexe Erarbeitung einer Physiologie der Kunst, aufgrund der physiologischen Vorbedingung des Rausches. Aus dieser Welt der *morbidezza*, der Krankhaftigkeit, kamen andere Pariser Stimmen, denen Nietzsche mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte, wie man aus dem Nachlaß und aus den Zitatnachweisen zum Werk schließen kann: Paul Bourget und Ernest Renan, die Brüder Goncourt, Baudelaire und viele andere weniger bedeutende Schriftsteller und Wissenschaftler. Nietzsches Einsamkeit war alles andere als Absperrung gegen Zeitgenossen und Bücher von Zeitgenossen. Diese lebendige, historische Umgebung ihm wiederzugewinnen, ist die notwendige Voraussetzung, um ihn korrekt zu lesen.

VII.

Eine Methode der Umkehrung (auf die schon Heidegger aufmerksam machte); die Hervorhebung der *décadence* in der Philosophie, der Religion, der Moral, der Politik, der Kunst; der Versuch, die physiologische Bedingtheit der *décadence* zu zeigen; der Rausch als übergreifendes Moment der künstlerischen Schöpfung (Physiologie der Kunst), endlich die Rückbesinnung auf die »dionysische Weltanschauung«: damit wollen wir den Inhalt der *Götzen-Dämmerung* umschreiben.

Die Umkehrung geschieht zunächst auf erkenntnistheoretischer Ebene: nicht die wahre Welt hat Realität, sondern gerade die als scheinbar von den Philosophen bezeichnete Welt *ist* die Realität; die Welt scheidet in eine »wahre« und eine »scheinbare« ist nur eine Suggestion der *décadence*. Dasselbe gilt für die Moral: nicht nur sind die Leidenschaften, die Sinnlichkeit, nicht auszurotten, sondern sie sollen vergeistigt werden, mehr noch, es hat keinen Sinn zu sagen: so und so sollte der Mensch sein; zu bejahen ist dagegen der entzückende Reichtum der Typen, die Üppigkeit eines verschwenderischen

Formenspiels und -wechsels in der Wirklichkeit. Moral ist eine Degenerierten-Idiosynkrasie. Ein glücklicher, ein wohlgeratener Mensch *muß* gewisse Handlungen tun und scheut sich instinktiv vor anderen Handlungen. Seine Tugend ist die Folge seines Glücks (und nicht das Glück ist die Folge der Tugend). Insofern nun die Moral von Sokrates an, durch die Gleichsetzung von Vernunft = Tugend = Glück, den Krieg gegen die Instinkte führte, war sie ein Ausdruck der *décadence*; der Moralismus der griechischen Philosophen von Plato ab war pathologisch bedingt; die ganze Besserungs-Moral, auch die christliche war ein Mißverständnis; die Instinkte bekämpfen müssen - das ist die Formel für *décadence*. Sokrates wußte, daß er krank war, Sokrates wollte sterben.

Diese und andere Auseinandersetzungen mit der *décadence* lassen sich verstehen nach dem von Nietzsche im Nachlaß aufgestellten Grundsatz: Pessimismus ist kein Problem, sondern nur Symptom, der richtige Name dafür ist Nihilismus, »der Nihilismus« aber »ist keine Ursache, sondern nur die Logik der *décadence*«. Nihilistische Werte, Niedergangs Werte führen die Herrschaft unter den heiligsten Namen. Wo der Wille zur Macht fehlt, gibt es Niedergang. Alle Werte, in denen jetzt die Menschheit ihre oberste Wünschbarkeit zusammenfaßt, sind *décadence* Werte. So Nietzsche im *Antichrist*. Doch neben diesem Gedankengang, der sich an dem Begriff Wille zur Macht orientiert, gibt es einen anderen in der *Götzen Dämmerung*, den Nietzsche im vierten Buch (»Dionysos philosophos«) der »Umwertung aller Werthe« behandeln wollte. Dazu kam er nicht; so sind wir auf die Ausführungen der *Götzen Dämmerung* angewiesen. Mit Nietzsches Worten: Der Wert des Lebens kann nicht abgeschätzt werden, das Leben gestattet nicht einem einzelnen Lebenden das Urteil, weil er selbst Partei, weil er Teil dieses selben Lebens ist. Der Einzelne ist wiederum ein Stück Fatum, von Vorne und von Hinten, ein Gesetz mehr, eine Notwendigkeit mehr für Alles, was kommt und sein wird. Zu ihm sagen »ändere dich« heißt verlangen, daß alles sich ändert, sogar rückwärts noch ... Man ist notwendig, man ist ein Stück Verhängnis, man gehört zum Ganzen, man *ist* im Ganzen, - es gibt Nichts, was unser Sein richten, messen, vergleichen, verurteilen könnte, denn das hieße das Ganze richten, messen, vergleichen, verurteilen ... Aber es gibt Nichts außer dem Ganzen! Daß Niemand mehr verantwortlich gemacht wird, daß die Art des Seins nicht auf eine *causa prima* zurückgeführt werden darf, daß die Welt weder als

Sensorium, noch als Geist eine Einheit ist, dies erst ist die große Befreiung, - damit erst ist die *Unschuld des Werdens* wieder hergestellt ... Der Begriff »Gott« war bisher der größte *Einwand* gegen das Dasein. Wir leugnen Gott, wir leugnen die Verantwortlichkeit in Gott: *damit* erst erlösen wir die Welt. Die Macht, die keinen Beweis mehr nötig hat; die es verschmäht, zu gefallen; die schwer antwortet; die keinen Zeugen um sich fühlt; die ohne Bewußtsein davon lebt, daß es Widerspruch gegen sie gibt; die in sich ruht, fatalistisch, ein Gesetz unter Gesetzen ... Ein freigewordener Geist, wie Goethe, steht mit einem freudigen und vertrauenden Fatalismus mitten im All, im Glauben, daß nur *das Einzelneverwerflich* ist, daß im Ganzen sich alles *erlöst* und bejaht - er verneint nichtmehr... aber ein solcher Glaube ist der höchste aller möglichen Glauben: Nietzsche hat ihn auf den Namen Dionysos getauft. Das Jasagen zum Leben, selbst noch in seinen fremdesten und härtesten Problemen; der Wille zum Leben, im Opfer seiner höchsten Typen der eigenen Unerschöpflichkeit frohwerdend - das nannte Nietzsche dionysisch; der tragische Dichter will selbst die ewige Lust des Werdens sein, jene Lust, die auch noch die Lust am Vernichten in sich schließt. »Die *Geburt der Tragödie*« - so schließt Nietzsche die *Götzen Dämmerung* ab - »war meine erste Umwerthung aller Werthe: damit stelle ich mich wieder auf den Boden zurück, aus dem mein Wollen, mein *Können* wächst - ich, der letzte Jünger des Philosophen Dionysos, - ich, der Lehrer der ewigen Wiederkunft«.

Diese End-Position des Gedankens der ewigen Wiederkunft des Gleichen scheint mir nicht zufällig zu sein. Es ist ein Gedanke, der am Schluß einer ganzen Lebens- und Leidensgeschichte steht. Durch seine Bejahung wird das Leben gerechtfertigt, die Welt erlöst, aber erst wenn die ganze, harte Realität des Lebens als eines vielfachen Willens zur Macht durchlaufen wurde. Dieser Gedanke läßt sich nicht formulieren, besser: jede seiner Formulierungen ist provisorisch und aufhebbar, insofern er Leben, Welt und Zeit im Ganzen umschließt, nicht jedoch transzendiert, da er eben die Totalität ausdrückt. Durch ihn geschieht die Besiegelung der Immanenz nach Gottes Tod. Er ist zwar die große Rechtfertigung des Lebens und insofern steht er im Gegensatz zu den Verleumdern des Lebens, da diese aber selbst ein Teil des Lebens sind, sind sie auch gerechtfertigt, nicht aburteilbar. In diesem Sinne dient aber der Gedanke *nicht dem* Leben, das als solches den Perspektivismus des Willens zur Macht

braucht. Die Erkenntnis der ewigen Wiederkehr läßt sich nicht in Kleingeld ausgeben. Es besteht somit zwischen dem Gedanken, als letztem spekulativen Grund, als Unschuld des Werdens, als Erlösung der Welt, als höchster Formel der Bejahung des Lebens einerseits und der Auseinandersetzung mit dem Einzelnen, sei dieses die bisherige Philosophie, oder die Modernität, der Nihilismus und die *décadence*, die Moral oder die Religion, eine Spannung, die nicht aufzuheben ist, ja die im Grunde genommen *nicht* aufgehoben werden soll. Eine durchgängige Systematisierung des Willens zur Macht als Prinzip würde zum einen den zum Austragen des Kampfes notwendigen Perspektivismus beseitigen, zum anderen dem Aufbau einer Metaphysik des Willens zur Macht (analog der Schopenhauerschen Metaphysik des Willens zum Leben) gleichkommen. Aber gerade die Präsenz des Gedankens der ewigen Wiederkehr verhindert jene Systematisierung. Jetzt erst verstehen wir den tieferen Sinn jenes Spruchs aus der *Götzen Dämmerung*: »Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit«.

Nicht eine Systematik des Willens zur Macht, sondern dessen Aufhebung im Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist der philosophische Sinn der *Götzen-Dämmerung*.